

Unterhaltungs = Blatt.

B e i l a g e

zur Preßburger = Zeitung Nro. 97.

Freitag, den 8. Dezember 1826.

Gesundheitskunde.

(Vergl. Nro. 40. d. J.)

Schon einige Mal wurde die Heißwassertur gegen Gicht und Zipperlein sehr anrathend beschrieben. Ob schon ich, Gott sei Dank! nicht aus eigener Erfahrung darüber sprechen kann, so gefällt mir doch dieses Mittel sehr wohl, weil es vor vielen den Vorzug hat, — geschwind in einem Tage zu heilen. Ehre sei Herrn Cadet de Vaux, der ein so schnelles Heilmittel erfann und bekannt machte! Ehre jedem Arzt, der uneigennützig und großmüthig seinen Geist und seine Kenntnisse zur Entdeckung, Auffindung und Anwendung anstrengt, und ihnen den Vorzug vor allen langsamern schenkt.

Ein Tag, auch 2 bis 3 einer noch so anstrengenden Kur, sind leicht zu übersehen und auszuhalten; aber sich zu einer, wenn auch mildern, Kur von mehreren Wochen, ja Monaten, entschließen müssen, ist wahrhaftig ein trostloser Gedanke. Es ist eine gewisse, in so viel Wochen und Monaten bestehende Verlängerung des Krankheitszustandes, unter dem man schon so lange seufzte, ohne durch die Ueberzeugung der gewissen Heilung am Ende dieser neuen Lebensperiode aufgemuntert oder entschädigt zu werden. Nur Hoffnung er-

blicken wir am Ziele. Und wie leicht können unvorherzusehende Umstände, heftige Witterungsveränderungen, oft unaussprechliche Gemüthsbewegungen, Vernachlässigung der vorgeschriebenen strengen Diät, oder Ausbrüche unserer schwach eingedämpften Lieblingsleidenschaft während einer langen Kur ihre wohlthätige Wirkung vernichten und unsere Hoffnung zerstören. Wer ist versichert, in so langer Zeit sich selbst und den Umständen zu gebieten! Wer wird auch sein zerrissenes Schindeldach nur jeden Tag mit einer Schindel ausfüllen? Wer einen verwilderten Obstbaum nur täglich einen schädlichen Zweig abstoßen? Es werden ihm so gleich alle abgenommen, und wenn das Uebel gehoben ist, überläßt man es der Natur, den Baum wieder zu stärken und zu beleben. Und nun gar auf die ganze Lebenszeit diätetische Vorschriften in Nahrung und Kleidung! — Welche peinliche, erschreckende Aussicht in die Zukunft, wenn man bedenkt, wie leicht Umstände, Reisen, Verarmung u. dergl. uns in die Unmöglichkeit versetzen können, ihnen nachzukommen, und wie man dann gewiß ist, durch die Vernachlässigung des Angewöhnten in eine Krankheit zu verfallen! Sich von Jugend auf mit einfacher und mäßiger Kost begnügen, sich möglichst vor allen Erzessen hüten, ist rathsam und gut, aber es ist auch Alles, wozu man sich kluger Weise verpflichten kann.

Wie Lebensverbitternd ist nicht die beständige Aengstlichkeit, mit welcher einige Personen eine gute, kräftige Fleischbrühe, jede Art von Fett oder Gewürz in den Speisen, gesalzenes Fleisch oder Fische, Salat, Obst und viele solcher gewöhnlichen Nahrungsmittel

und Getränke sorgsam vermeiden sollen! Wie drückend der Zwang, bei jeder etwas starken Ausdünstung Hemden, bei der geringsten Feuchtigkeit Strümpfe und Schuhe zu wechseln, sich vor jedem Lüftchen zu hüten, nicht nur Winters, sondern auch sogar schon bei milderer Witterung Leibchen, Unterhosen, Strümpfe von Wolle auf der bloßen Haut zu tragen, nicht nur Nachts, auch den Tag über den Kopf bedeckt zu halten, und wie die übrige Schar solcher beängstigenden Vorschriften noch heißen mag, deren kleinste Unterlassung uns mit Krankheitsgefahr bedroht! Wie geplagt sind nicht besonders einige Frauenzimmer, die diese Aengstlichkeit bis in's Kleinste treiben! Wenn man dagegen bedenkt, wie viele Millionen gesund und stark bleiben, ohne von alledem nur ein Wort zu wissen, so kann man nicht begreifen, wie es Menschen geben kann, die sich freiwillig so einem lebenslänglichen Joch unterwerfen. Sieht es nicht aus, als ob sie gern ihr Leben in beständiger Aengstlichkeit, Schwäche und Kränklichkeit hinschmachten wollten, nur um recht oft den lieben Herrn Doktor bei sich zu haben? Oder sind etwa die Beobachter solcher beengenden Diätsregeln, so häufigen Hemden- und Strümpfe-Wechsels, solcher sorgfältigen Kopfbedeckung gesünder, als Andere, die dies nicht so ängstlich beobachten? Die Erfahrung soll hier antworten, sie wird gewiß im Allgemeinen verneinend seyn. Jedemfalls sind solche verzärtelte Menschen nicht zu großen wichtigen Thaten geeignet, die Anstrengungen erfordern und häufigem, schnellem Glückswechsel aussetzen.

Ueber das Lachen.

(Beschluß.)

Die Spröden haben eine besondere Vorliebe für das Lächeln oder Schmunzeln. Sie sehen alle andern Lacharten als unschicklich und gemein an, und die komischste Sache kann ihnen nicht die kleinste Falte abgewinnen, welche dem Lachen ähnlich wäre. Es scheint als wenn ihre Frömmigkeit ein Seelenkleister sei, welcher ihnen die Lippen aneinander leimt. Die junge Wittwe thut das Nämliche; aber nur für eine Zeitlang. Die strenge Regel des Wohlstandes beherrscht ihre Miene und setzt ihre Physiognomie mit ihrem Traueranzug in Einklang. Sie ist ernsthaft durch Kunst, und hütet sich sorgfältig vor allem Lachen, bis ein Anderer sich bemerklich macht, welcher die Stelle des Verstorbenern wieder einzunehmen wünscht.

Der weibische Jungferns-Knecht, welcher seine Miene immer vor dem Spiegel übt, um selbige an eine strenge Zucht zu gewöhnen, behauptet einen Rang unter den letztgenannten bescheidenen Schmunzlerinnen. Ein holdes Lächeln beseelt seine Gespräche und er schmeichelt seiner eigenen Beredsamkeit durch ein beständiges Schmunzeln.

Die Unbefangenen beiderlei Geschlechts, welche nichts besonders mit sich vorhaben und auf ihre Miene nicht vorsätzlich achten, lachen im ionischen Ton, wie alle natürliche Menschen. Hierzu gehören alle Liebhaber des andern Geschlechts, besonders manche, welche gern auf Andere losziehen hören oder ihrem eigenen Witze Ehre machen wollen; wobei jedoch die Lippen in den Schranken der Politesse gehalten werden.

mehr
verr
hinte
Läste
mien
wom
sind s
aber
sie öf
kostet
gen
Coq
chen,
sie li
D
ter d
vom
Stad
und e
nen.
begal
dami
rung
Kunf
fen,
Gesch
bekan
len g
Mild
rühm

Das Grinsen oder affectmäßige Lachen liegt wohl oft mehr in den Gesichtsmuskeln, als in dem Willen. Doch verräth es auch nicht selten ein böshafte Gemüth, und hinter den Zähnen solcher Menschen sitzt sehr häufig eine Lasterzunge, welche am besten durch eine ernsthafte Gegenmiene im Zaume zu halten ist. Diese satyrischen Gesichter, womit Voltaire und verschiedene Andere begabt waren, sind selten reines Herzens. Man lacht mit ihnen, lobt sie aber selten im Rücken. Beim Theetopfe der Damen finden sie öfter Beifall, und eine gute Mahlzeit, die ihnen nichts kostet, ist das beste Mittel, ihre Zähne zu beschäftigen und ihre Zunge zum Schweigen zu bringen. Die Coquetten üben sich nicht selten in dieser Art zu lachen, besonders wenn sie einen im Neße haben, den sie lieber lächerlich als glücklich machen wollen.

Das Lachen aus vollem Halse ist meistens ein Charakter der Landleute; und diejenigen jungen Leute, welche vom Lande zur Pension oder Erziehungsschule in die Stadt kommen, haben diese Unart sehr häufig an sich; und es ist nicht selten die letzte, wovon sie sich trennen können. Die gemeinen Witzbolde sind meistens auch damit begabt, aus vollem Halse zu lachen, und verderben damit ihr Spiel bei andern.

Uebrigens ist das Lachen eine heilsame Erschütterung des Körpers und kommt den Aerzten bei ihrer Kunst oft zu statten. Die Erzählung von einem Kranken, welchem durch ein herzliches Lachen ein Lungen-Geschwür durchbrach und ihn vom Tode rettete, ist bekannt. — Man hat ein Buch unter dem Titel: Pillen gegen die Melancholie, welches, mit Eselinnen-Milch benutzt, gegen Brustbeschwerden besonders gerühmt wird.

Personen, welche viel Lachen, sind nicht selten sehr wohl bei Leibe; und man schildert uns gewöhnlich den Demokrit als einen sehr corpulenten Mann; von ihm sagt Juvenal Sat. X.: „perpetuo risu pulmonem agitare solebat“ (ein immerwährendes Lachen erschütterte die Lunge.) — Manche Menschen lachen, wenn sie nur andere lachen sehen oder hören; — es ist eine körperliche Disposition, wobei man sich sehr wohl befinden kann, wenn man auch nicht fett dabei wird.

Urtheile bekannter, größtentheils auch berühmter Schriftsteller, über Geistesfähigkeit und Schriftstellerei des weiblichen Geschlechts.

(Fortsetzung von No. 95. d. Bl.)

XI. Beide Geschlechter sind gleich vernünftig; nur ist das Weib in der Regel mehr sinnlich als der Mann. Beide Geschlechter sind in der Regel als gleich stark am Geiste und an Verstandeskräften in ihrer natürlichen Anlage anzunehmen; allein durch Erziehung, Religion, Gesetze und Observanzen kann es kommen, daß die Verstandeskräfte beider Geschlechter auf verschiedene Art ausgebildet und ihre Thätigkeit auf verschiedene Gegenstände hingezogen werde. Das Weib ist von Natur minder körperlich stark, als der Mann; allein das Weib hat für gewisse körperliche Geschäfte mehr Fähigkeit, für gewisse Lasten mehr Stärke und Ausdauer; und ihre körperlichen und geistigen Fähigkeiten entwickeln sich ihrer Natur nach früher, wie bei dem Manne. (C. Besserer.)

XII. Die Frage, ob es einen wirklichen Unterschied der Geistesfähigkeiten zwischen beiden Geschlechtern zum Vortheile des männlichen gebe, läßt sich unmöglich mit Gewißheit (am wenigsten aber a priori) entscheiden.

(Mauvillon)

XIII. Schon die Verschiedenheit der Organisation des männlichen und weiblichen Körpers, und der Einfluß der Organisation auf die Seelenkräfte, zeugt von einer Inferiorität der Seelenkräfte im Weibe.

(E. F. Pockels.)

XIV. So groß auch der Einfluß der Organisation auf die Seelenkräfte seyn mag, und so unlängbar auch der Unterschied zwischen beiden Geschlechtern ist, so ist ja dadurch gleichwohl noch nicht erwiesen, daß diese Verschiedenheit des weiblichen Körpers n o t h w e n d i g eine Inferiorität der Seelenkräfte mit sich führt. Diese Verschiedenheit könnte noch beträchtlich größer und der weibliche Körper d e n n o c h nur desto vollkommener seyn. Da es unmöglich ist zu erfahren, wie das Vorstellungsvermögen in uns existirt, so ist es noch viel unmöglicher zu bestimmen, durch welche Verbindung unser Körperstoff ein größerer Scharfsinn, ein tieferer Verstand u. s. w. hervorgebracht werde. Die Zeiten sind vorbei, wo man sich über den Sitz der Seele gestritten und das Auge als die Camera obscura, oder das Gehirn als die Bildergalerie der Seele angesehen hat. Was also P o c k e l s aus den dünnern, nachgebenden Fäden des weiblichen Gehirns folgern will, ist nichts als blanke Hypothese. Wie viel Wahrscheinlichkeiten lassen sich auch nicht wieder von der andern Seite herbeibringen! und die Beispiele einer D a c i e r,

Chatalet, Karschin sind vielleicht nicht minder hinlänglich, die Behauptung dieses Schriftstellers zu widerlegen. Ueberhaupt dünkt uns die ganze Frage noch lange nicht bestimmt genug, und im Grunde sehr sophistisch und von gar keinem Nutzen. (Gw.)

(Der Beschluß folgt.)

M i s s z e l l e n.

Die 3 großen Begräbnißplätze von Paris enthielten im Jahre 1824 schon 20,878 Leichensteine, deren Errichtung 5 Mill. 359,550 Fr. gekostet hat.

Walter Scott arbeitet an 2 neuen Novellen; die eine heißt: die Chroniken von Canongate; die zweite spielt in Irland in einer interessanten Periode aus der Sagen Geschichte dieser Insel.

Unter den vielen Lächerlichkeiten, die sich auf den Boulevards in Paris fast alle Augenblicke zeigen, nahm unlängst ein neu errichtetes fahrendes Intelligenzblatt die Neugierde nicht wenig in Anspruch, und machte dem großen Haufen auch wirklich viel zu lachen. Ein kleiner Karren mit einem Pferde bespannt, führt eine Art von achteckiger Säule, auf deren Seiten die Ankündigungen geheftet sind. Ein Mann, der auf dem Bock sitzt, theilt für eine kleine Bezahlung denjenigen, die es begehren, Auszüge der Anzeigen mit. Das Fuhrwerk fährt von früh Morgens bis Abends, hält an den Straßenecken an, wo die Neugierigen dann nach Belieben lesen und Notizen nehmen können, und der Unternehmer soll mit diesem ambulanten Auskunft-Comptoir mehr verdienen, als so manches in einem ordentlich eingerichteten Gewölbe Etablisirte.

Auflösung des Räthsels in No. 95.

B r u c h s t ü c k.

Auflösung des Logogryphs in No. 96.

G r u f t — R u f.